



Gegründet 1872
Sitz Berlin

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR CHIRURGIE

Pressekonferenz der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH): „Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie zwischen 1933 und 1945: Die Reden der Präsidenten“

Termin: Donnerstag, 16. Juni 2011, 11.00 bis 12.00 Uhr

Ort: Langenbeck-Virchow-Haus, Bibliothek der DGCH, Luisenstraße 59, 10117 Berlin

Themen und Referenten:

Einblicke: Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie zwischen 1933 und 1945: Reden und persönliche Niederschriften ihrer Präsidenten

Professor Dr. med. Axel Haverich

Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH) 2010/2011, Direktor der Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie, Medizinische Hochschule Hannover

Rückblicke: Von Schweigen und Moral – Warum setzt sich die DGCH mit diesem Kapitel ihrer Geschichte auseinander?

Professor Dr. med. Hans-Ulrich Steinau

Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH) 2006/2007, Direktor der Universitätsklinik für Plastische Chirurgie und Schwerbrandverletzte, Berufsgenossenschaftliches Universitätsklinikum Bergmannsheil, Bochum

Politisch-ideologische Verortung ausgewählter Präsidenten und methodisches Vorgehen

Professor Dr. med. Heinz-Peter Schmiedebach

Autor und Institutsdirektor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Hamburg

Anmerkungen zu den verfolgten Mitgliedern der Gesellschaft

Dr. phil. Rebecca Schwoch

Autorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Hamburg

Der Lebenslauf eines Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie zwischen 1933 und 1945 – dargestellt am Beispiel von Prof. Dr. med. Rudolf Stich (1875-1960)

Professor Dr. med. Michael Sachs

Autor, Chirurg, Medizinhistoriker, Verfasser der „Geschichte der operativen Chirurgie“ (5 Bände), niedergelassener Chirurg in Frankfurt am Main und Konsiliararzt der Chirurgischen Klinik des Krankenhauses Sachsenhausen

Ausblicke: Was versteht die DGCH als ihre Tradition und welchen Aufgaben sieht sie sich aufgrund ihrer Geschichte für Gegenwart und Zukunft verpflichtet?

Professor Dr. med. Hartwig Bauer

Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie 1996/1997, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH), Berlin

Kontakt für Journalisten:

DGCH Pressestelle
Anna Julia Voormann/Kathrin Gießelmann
Postfach 30 11 20, 70451 Stuttgart
Telefon: 0711 8931-981
Fax: 0711 8931-167
giesselmann@medizinkommunikation.org
www.dgch.de

Berliner Büro:
Langenbeck-Virchow-Haus
Luisenstraße 59
10117 Berlin



Gegründet 1872
Sitz Berlin

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR CHIRURGIE

**Pressekonferenz der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH):
„Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie zwischen 1933 und 1945:
Die Reden der Präsidenten“**

Termin: Donnerstag, 16. Juni 2011, 11.00 bis 12.00 Uhr

Ort: Langenbeck-Virchow-Haus, Bibliothek der DGCH, Luisenstraße 59, 10117 Berlin

Inhalt:

Pressemitteilung: „Ein Zeichen gegen das Verschweigen und Vergessen“
Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie zwischen 1933 und 1945

Redemanuskripte: Professor Dr. med. Hans-Ulrich Steinau
Professor Dr. med. Heinz-Peter Schmiedebach
Dr. phil. Rebecca Schwoch
Professor Dr. med. Michael Sachs

Curriculum Vitae der Referenten

Bestellformular für Fotos, Bucheinleitung, Buch

*Falls Sie das Material in digitaler Form wünschen, stellen wir Ihnen dies gerne zur Verfügung.
Bitte kontaktieren Sie uns per E-Mail unter: giesselmann@medizinkommunikation.org.*

Kontakt für Journalisten:

DGCH Pressestelle
Anna Julia Voormann/Kathrin Gießelmann
Postfach 30 11 20, 70451 Stuttgart
Telefon: 0711 8931-981
Fax: 0711 8931-167
giesselmann@medizinkommunikation.org
www.dgch.de

Berliner Büro:
Langenbeck-Virchow-Haus
Luisenstraße 59
10117 Berlin



Gegründet 1872
Sitz Berlin

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR CHIRURGIE

„Ein Zeichen gegen das Verschweigen und Vergessen“

Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie zwischen 1933 und 1945

Berlin, 16. Juni 2011 – Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH) zwischen 1933 und 1945 ist bislang nur ungenügend aufgearbeitet. Denn vorliegende historische Rückblicke und Analysen beziehen kaum die Geschehnisse aus der Zeit des „Dritten Reichs“ ein. Die DGCH beschäftigt sich jetzt in einem Buch mit den Reden der Präsidenten und deren Position in der Diktatur. Sie hinterfragt darin anhand einzelner Biografien Motive und Umstände und thematisiert Moral, Tradition aber auch persönliche Verstrickungen und Schuld. Das Buch stellt die DGCH auf der heutigen Pressekonferenz vor.

Die Fachgesellschaft setzt damit ein Zeichen gegen das Verschweigen und Vergessen, so die Herausgeber Professor Dr. med. Hans-Ulrich Steinau, aus Bochum, Past-Präsident der DGCH 2007 und Initiator des Projekts und Professor Dr. med. Hartwig Bauer, Generalsekretär der DGCH in Berlin. Eine genaue Betrachtung dessen sehen sie als Verpflichtung, künftigen Entwicklungen dieser Art vorzubeugen: „Die Fakten fordern Antworten nach der Genese von gewissenlosem Forscherdrang, vorauseilendem Gehorsam, Karrieresucht, verblendetem Rassismus und der Pervertierung ethischer Grundlagen der ärztlichen Profession“, so die beiden Chirurgen.

Denn die Fragen, wie es dazu kommen konnte und was diese Entwicklungen begünstigte, drängen noch heute: Abhandlungen zur deutschen Chirurgie in den Jahren zwischen 1933 und 1945 hinterfragen kaum die essenziellen ethischen und moralischen Veränderungen. „Stattdessen wurden die persönlichen Aufzeichnungen und kompromittierenden Passagen der DGCH-Präsidenten dieser Zeit nach 1945 bereinigt publiziert“, betont Professor Steinau. Erst im Jahr 2003 gelangen schließlich Teile davon ungekürzt an die Öffentlichkeit.

Im Auftrag der DGCH befassten sich damit jetzt die Medizinhistoriker Professor Dr. med. Heinz-Peter Schmiedebach und Dr. phil. Rebecca Schwoch, Hamburg und Professor Dr. med. Michael Sachs, Frankfurt. Die Autoren setzen sich in dem Buch insbesondere mit den Reden der Präsidenten und deren persönlichen Niederschriften auseinander. Die



Gegründet 1872
Sitz Berlin

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR CHIRURGIE

vorgestellten Biografien, wissenschaftlichen Erkenntnisse und politischen Aktivitäten stützen sich auf ungekürzte Quellen und Dokumentationen. Sie belegen: Im national-sozialistischen System ergaben sich für herausragende Chirurgen Sonderkonditionen. Hervorragende Chirurgie in Kombination mit Parteitreue ermöglichte damals sogar Einlass in die Führeretage, verbunden mit Lehrstühlen und dem Präsidentenamt in der DGCH. Über diesen Weg steigen beispielsweise Georg Magnus und Karl Brandt aus Bochum damals in Spitzenpositionen im System auf.

Anlass zu kritischen Fragen geben schließlich verbrecherische Versuche an KZ-Häftlingen oder Evaluationsbögen für „lebensunwertes Leben“ und „Ballastexistenzen“. Darüber hinaus findet sich in dem Buch eine Liste von Chirurginnen und Chirurgen, die diskriminiert, mit Berufsverbot belegt, verfolgt, in Lager interniert wurden, dort zu Tode kamen oder Selbstmord begingen: Von knapp 2 600 Mitgliedern der DGCH 1933 konnten die Historiker 217 Kolleginnen und Kollegen identifizieren, die aus „rassischen“, aber auch aus politischen Gründen dieses Schicksal erlitten. Ihren Lebenswegen wird sich ein zweiter Band in ausführlicher Form widmen. Ende 1938 waren reichsweit von etwa 8 000 jüdischen Ärzten noch 285 medizinisch tätig. „Diesen Ärzten nahm man nicht nur die berufliche Verwirklichung und finanzielle Existenz“, sagt Dr. Schwach, „ihnen – und ihren Familien – wurde nach und nach das Leben zur Hölle gemacht“, so die Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg.

Herausgeber und Autoren stellen das Buch „Deutsche Gesellschaft für Chirurgie 1933–1945: Die Reden der Präsidenten“ im Rahmen der heutigen Pressekonferenz vor. Die Experten diskutieren anhand eines Vorabdrucks einzelne Biografien der Zeit und erörtern die Gründe dafür, warum sich die DGCH jetzt damit auseinandersetzt.

Kontakt für Journalisten:

DGCH Pressestelle
Anna Julia Voormann/Kathrin Gießelmann
Postfach 30 11 20, 70451 Stuttgart
Telefon: 0711 8931-981
Fax: 0711 8931-167
giesselmann@medizinkommunikation.org
www.dgch.de

Berliner Büro:
Langenbeck-Virchow-Haus
Luisenstraße 59
10117 Berlin

Rückblicke: Von Schweigen und Moral – Warum setzt sich die DGCH mit diesem Kapitel ihrer Geschichte auseinander?

Professor Dr. med. Hans-Ulrich Steinau, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH) 2006/2007, Direktor der Universitätsklinik für Plastische Chirurgie und Schwerbrandverletzte, Berufsgenossenschaftliches Universitätsklinikum Bergmannsheil, Bochum

Die Problematik wird kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite möchte mancher endlich einen Schlusstrich ziehen. Andere apostrophieren die Bemühungen mit dem herabsetzenden Begriff „Bussrituale“, wenn Psychiater der Opfer der NS Zeit gedenken. Hazel Rosenstrauch schließlich belegt die deutschen Aktivitäten mit dem Begriff „Bewältigungsvorzugsschüler“ und berichtet über ihre zwiespältigen Empfindungen bei mehr als 20.000 wohlgemeinten bundesdeutschen Stolpersteinen, bei Mahntafeln an Straßenlaternen im bayrischen Viertel Berlins und bei großen Denkmälern.

Kann und darf sich Erinnerungskultur in der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie auf das Auslöschen und Verschweigen der Vergangenheit beschränken? Soll die eigene historische Identität mit den Vorvätern und Vorbildern sich auf die tägliche Verwendung eines „Lexer Meissels“, eines „Kirschner-Drahtes“ oder einer „Schmieden-Naht“ reduzieren?

1. Bei der Durchsicht unserer Annalen vermissen wir 217 chirurgische Kolleginnen, die als ehrenwerte Mitglieder der DGCH zwischen 1933 und 1945 aus Praxis und Klinik verjagt, in Verhörkellern und Konzentrationslagern gefangen und schließlich expatriert wurden. Einige wurden entrechtet in den Freitod getrieben, andere ermordet. Ihnen gilt unsere Aufarbeitung.

2. Neben dem Schweigen existieren Publikationen und Mund-zu-Mund-Berichte, die je nach Couleur teilweise Fakten auslassen, einfärben oder hinzufügen. Als Beispiel mag die Zusammenstellung der Kongress-Eröffnungsreden 1933 bis 1945 gelten, die 1958 ohne kompromittierende NS-Inhalte publiziert wurden. Die DGCH hat daher eine unabhängige reputierte Historikerkommission gebeten, ungekürzte Biografien und Reden von 1933 bis 1945 zusammenzustellen. Erstmals wurden hierfür die „Roten Bücher“ mit persönlichen Berichten der Betroffenen zur Verfügung gestellt.

3. Wie eine wissenschaftliche Untersuchung im DÄB zeigt, sind die Kenntnisse der Medizinstudenten über die Zeit des NS-Regimes als lückenhaft zu bezeichnen.

Es sind daher Fakten aus der Münchener Medizinischen Wochenschrift hinzugefügt, die belegen, wie das totalitäre System sich bereits 1933 durch Zwangsmitgliedschaften, Entlassungen, Berufsverbote, „Schutzhaft“, Misshandlungen und Gefängnisstrafen etablierte. Der Klinikalltag wurde kontrolliert durch Braunhemd-Studenten, Assistentenspitzen und den NS-Dozentenbund. Bereits 1933 wurden jüdische Studenten nicht mehr zum Studium zugelassen, jüdische Professoren aus dem Amt entfernt. Diese Fakten waren jedem zugänglich.

Nur wenige konnten oder wollten sich anfänglich diesem System entziehen, das als Hoffnungsträger für das Deutsche Reich galt. Mit der Gleichschaltung der ärztlichen Organisationen und der totalen Kontrolle begann die Ausschaltung jedweder Opposition. Die bereits straff nach dem „Führerprinzip“ geleiteten chirurgischen Kliniken wurden dabei nicht ausgespart.

Einen besonderen Platz nehmen Zwangssterilisationen und unfassbare, grausame Versuche an Gefangenen und Verschleppten ein. Sie fordern Antworten nach der Genese von gewissenlosem Forscherdrang, Karrieresucht und verblendetem Rassismus.

Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie setzt ein Zeichen gegen das Vergessen und Verschweigen. Sie stellt sich ihrer historischen Verpflichtung. Auch nach 66 Jahren gibt es hierfür keine Unzeit. Sie betont den essentiellen Wert der jahrhundertealten ethischen und moralischen ärztlichen Prinzipien als Grundlage für die chirurgische Profession.

(Es gilt das gesprochene Wort!)
Berlin, Juni 2011

Politisch-ideologische Verortung ausgewählter Präsidenten

Professor Dr. med. Heinz-Peter Schmiedebach, Autor und Institutsdirektor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Hamburg

Von den fünf biobibliografischen Texten von Schmiedebach/Schwoch über ehemalige Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (Wilhelm Röpke, Georg Magnus, Erich Lexer, Otto Nordmann, Hans von Haberer) sollen an dieser Stelle drei hervorgehoben werden:

Erich Lexer (1867–1937):

Ordinarius für Chirurgie in Königsberg (1905), Jena (1910), Freiburg/Breisgau (1919) und München (1928); in Königsberg erstes Facelifting weltweit sowie Verpflanzung eines Kniegelenks durchgeführt. Die Wiederherstellungschirurgie und die plastische Chirurgie wurden im Ersten Weltkrieg sein besonderes Tätigkeitsfeld; 1919/1924 Herausgabe der „Freien Transplantationen“ (Grundlage für die heutige Knochentransplantation). In Freiburg 1922/23 Dekan der Medizinischen Fakultät. Lexer gilt heute häufig als jemand, der sich geweigert habe, den Forderungen der Nationalsozialisten Folge zu leisten; gegenüber seinen jüdischen Mitarbeitern habe er sich loyal verhalten. Aber wie viele Akademiker der Weimarer Zeit erhoffte sich auch Lexer vom Aufstieg des Nationalsozialismus eine Wiederherstellung der alten Stärke des Reiches. Das Deutsche Reich galt auch für ihn nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg als zertrümmert und zermürbt, als ein Spielball innerer und äußerer Feinde. Lexer war förderndes Mitglied der Allgemeinen SS; 1936 von Heinrich Himmler zum SS-Sturmbannführer in der Schutzstaffel ernannt; 1937 erhielt er von Hitler die „Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft“. Lexer stand der NS-Bewegung positiv gegenüber und erhoffte sich von ihr auch die Erfüllung eigener Anliegen. Er war stark vom Deutschtum geprägt und traditionsbewusst. Zwischen 1934 und 1937 wurden in Lexers Klinik 1 050 als „erbkrank“ deklarierte Menschen nach den Bestimmungen des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ zwangssterilisiert. Als Vorsitzender der DGCH zeigte er 1936 seine deutliche Positionierung zum Nationalsozialismus: „Die Ziele, die unser gottbegnadeter Führer dem deutschen Volk vorgezeichnet, und die Wege, die er ihm gangbar machen will, benötigen auch die Mitwirkung der Ärzteschaft und diese eine tatkräftige Führung.“ 1935 Emeritierung aus Altersgründen, die nicht ohne Unannehmlichkeiten geschah: Lexer reiste nach Berlin, um Reichsminister Rust davon zu überzeugen, ihn auf dem Lehrstuhl zu belassen, doch Hitler persönlich hatte offensichtlich schon Georg Magnus das Münchener Ordinariat zuerkannt. Lexer war daraufhin bis zu seinem Tode als Chefarzt der Chirurgischen Abteilung am Städtischen Krankenhaus links der Isar tätig.

Otto Nordmann (1876–1946):

1918 Mitglied der linksliberalen und bürgerlichen Deutschen Demokratischen Partei: Er engagierte sich für eine demokratische Politik, was ihn bis in das Berliner Stadtparlament führte (ab 1919 demokratischer Stadtverordneter). Als sich Nordmann in der Partei durch Machenschaften kompromittiert fühlte, die seinen guten Ruf hätten gefährden können, trat er aus der Partei aus; was genau sich dahinter verbirgt, konnte nicht eruiert werden. Seine Einstellung zur Weimarer Republik hat sich offensichtlich verändert, denn im Jahre 1933 hat er in seiner Rede auf Werner Körtes 80. Geburtstag gewisse Vorbehalte gegenüber den Verhältnissen der Weimarer Republik und der Parteienwirtschaft anklingen lassen und dabei auch sehr die fehlenden Möglichkeiten der Einflussnahme der erfahrenen Chirurgen auf die Gesundheitspolitik bedauert. 1909 bis 1933 chirurgischer Chefarzt am Berliner Auguste-Viktoria-Krankenhaus. Wie Ehefrau Elisabeth Nordmann später geschrieben hat, sei er „als leidenschaftlicher Gegner des Nationalsozialismus bekannt“ gewesen; verschiedene NS-Assistenten hätten ihm derartige Schwierigkeiten bereitet, dass er es vorgezogen habe, „sein ihm liebgewordenes Tätigkeitsfeld aufzugeben“. Deshalb chirurgischer Chefarzt am Martin-Luther-Krankenhaus. Trotz aller Verachtung der NS-Ideologie gegenüber wurde er Präsident des Chirurgenkongresses für das Jahr 1939. Ohne ein entsprechendes Benehmen oder eine gewisse verbale Anpassung an die NS-Zeit konnte auch die Eröffnungsansprache dieses Kongresses nicht vonstattengehen: So begrüßte er neben den Kollegen auch „die Vertreter von Staat und Partei, der Ministerien, der Wehrmacht und Dienststellen“. Mit Begeisterung würden sich auch die deutschen Chirurgen „für den weiteren Aufbau des Dritten Reiches zur Verfügung“ stellen, so Nordmann weiter. Im Februar 1944, Nordmanns Wohnhaus in Berlin war unbewohnbar und das Martin-Luther-Krankenhaus unbenutzbar geworden, ist Nordmann als chirurgischer Chefarzt an das Evangelische Krankenhaus Holzminden gegangen. Weder Mitglied der NSDAP noch irgendeiner anderen NS-Organisation. Nordmann gehörte damit zu den wenigen, die es verstanden haben, trotz einer Kritik an der Weimarer Republik ihrer Linie treu zu bleiben. Seine wissenschaftlichen Hauptgebiete betrafen die Abdominalchirurgie, die Thymusdrüse, die Kriegschirurgie, Osteomyelitis, Hämorrhoiden, die Narkose sowie die Thoraxchirurgie. Nordmann begegnet uns in seinen wissenschaftlichen Werken einerseits als kritischer, Innovationen sehr aufgeschlossener Chirurg, der möglichst wenig schematisch vorgehen wollte; andererseits hielt er an einem Berufsbild des „wahren Arztes“ fest, der mit seiner Intuition und Erfahrung den modernen diagnostischen Verfahren überlegen war.

Hans von Haberer (1875–1958):

Ordinarius für Chirurgie in Innsbruck, Graz, Düsseldorf und Köln; 1929/30 Rektor der Medizinischen Akademie in Düsseldorf. 1935 Rektor der Universität Köln: Dem Gauleiter Grohé dankte er für das ihm erwiesene Vertrauen; 1946 jedoch sollte er diesen Schritt in ein solch hohes Amt folgendermaßen rechtfertigen: „[...] 1935 musste ich gegen meinen Willen und gegen alle meine erhobenen Vorstellungen das Rektorat der Universität Köln übernehmen [...].“ Von Haberer empfand Gefallen an Teilen der NS-Ideologie, auch daran, Machtpositionen bekleiden zu können. Ab 1933 förderndes Mitglied der SS, ab 1937 zahlendes Mitglied der NSDAP; im Zweiten Weltkrieg beratender Chirurg im West- und Ostfeldzug; 1942 Generalarzt für „besondere Verdienste“. 1945 aus allen Stellungen entlassen, von seinem Kollegen und Freund Meinerzhagen aber „operatives Asyl“ am Herz-Jesu-Krankenhaus in Lindlar bekommen. In der Entnazifizierungsphase versuchte er, seine NS-Mitgliedschaften nicht nur zu relativieren, sondern auch eine gewisse Freiheitsbeschränkung respektive Benachteiligung durch die NS-Gefolgsleute geltend zu machen: „Als ich 1939 zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie gewählt wurde, legte eine Stelle in München, die mir nicht genannt wurde, Protest ein, weil ich als Katholik, gebürtiger Österreicher und dem österreichischen Kaiserhaus als nahestehend angegriffen wurde.“ 1948 als entlastet eingestuft, von der Kölner Universität rehabilitiert und als Emeritus ehrenvoll in die Fakultät zurückgeholt. 1955 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland; 1950 Ehrenmitglied der DGCH. Ein Großteil seiner wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte sich mit der Abdominalchirurgie, mit den Krankheiten des Magens oder mit Operationsmethoden. Er war einer der Hauptvorkämpfer der Magenresektion, das heißt der Entfernung des Geschwür tragenden und geschwürsträchtigen Teiles des Magens. 1929 löste er mit einem Vortrag über die geografischen und sozialen Einflüsse bei verschiedenen Krankheiten heftige Resonanzen aus: Aus früheren Tätigkeiten sei ihm bei der Landbevölkerung in Tirol und in der Steiermark ein „ausgesprochener Gesundheitswille“ bekannt, während die Bevölkerung des Rheinlandes eine „auffallende Körperfülle“ sowie „besondere Sensibilität“ vor allem bei Männern („schwere Neuropathen“ und „Rentenhascher“) zeige, die das Operieren in Lokalanästhesie sehr einschränke. Sein Resultat: Der arbeitenden Klasse des Industriegebietes fehle es offenbar am richtigen Gesundheitswillen. Von Haberer sah in Übereinstimmung mit vielen rechtswölkischen und konservativen Intellektuellen, auch Ärzten, im „Kassen- und Fürsorgewesen“ die Gründe für eine „Verweichlichung bestimmter Berufsklassen“, die die Volkswirtschaft schädige.

(Es gilt das gesprochene Wort!)
Berlin, Juni 2011

Anmerkungen zu den verfolgten Mitgliedern der DGCH

Dr. phil. Rebecca Schwoch, Autorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Hamburg

Die „Deutsche Gesellschaft für Chirurgie“ (DGCH) zählt(e) zu ihren Mitgliedern nicht nur Chirurgen, sondern ebenso Vertreter der Gynäkologie, Orthopädie, Röntgenologie oder Urologie, vereinzelt sogar Allgemeinpraktiker. Wie in jeder Gesellschaft und jedem Verein wurde den jüdischen und politisch nicht konformen Mitgliedern ab 1933 nahegelegt, ihre Mitgliedschaft aufzugeben, wenn sie nicht hinausgeworfen wurden. Das hier vorgestellte Buch-Projekt beschäftigt sich zwar in erster Linie mit den Präsidenten der DGCH zwischen 1933 und 1945, aber dennoch sollte auch den verfolgten Mitgliedern gedacht werden. Ausgehend von den Mitgliederlisten der Gesellschaft – bis 1933 waren es knapp 2 600 Mitglieder – konnten mithilfe weiterer Quellen 217 Mitglieder der DGCH eruiert werden, die aus „rassischen“, aber auch aus politischen Gründen diskriminiert, entlassen, verfolgt oder ermordet worden sind, zur Flucht gezwungen wurden oder Suizid begangen haben. Diese hier mit einigen wenigen biografischen Angaben erstmals zusammengestellten Namen der Verfolgten und Vertriebenen dieser Gesellschaft bedürfen allerdings einer weiteren, intensiven Aufarbeitung; künftige Forschungen werden nicht nur umfangreichere biografische Informationen zu Tage fördern, sondern möglicherweise auch weitere Namen eruieren können.

Zum historischen Hintergrund der Verfolgung missliebiger Ärzte: Ab Ende des 19. Jahrhunderts sind die seit jeher antijüdischen Vorurteile mit biologischen und rassistischen Theorien vermischt worden, mit denen sie nicht nur eine moderne wissenschaftliche Legitimierung, sondern auch eine besonders militante und schlagkräftige Ausrichtung erhielten. Ein Großteil des deutschen Bildungsbürgertums, und damit auch der Ärzteschaft, zeigte einen Antisemitismus, der zu ihrem elitären Selbstverständnis gehörte. Obgleich um 1900 der Anteil der jüdischen Bevölkerung bei nur gut einem Prozent lag, ein Studium für jüdische Studenten aber meistens einen sozialen Aufstieg aus kleinbürgerlichen Verhältnissen bedeutete, ist in dem Antisemitismus auch eine Haltung zu vermuten, die sich genau gegen ein soziales Aufsteigertum richtete. Der Arztberuf war ein häufig erwählter Beruf für jüdische Deutsche. Von öffentlichen Ämtern blieben sie jedoch nach wie vor meist ausgeschlossen; eine akademische Karriere blieb zu jeder Zeit eine Ausnahme. Die meisten jüdischen Ärzte dürften seit der Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung 1883 deshalb als Kassenärzte gearbeitet haben. Und dennoch bildeten sie an der Gesamtärzteschaft nur eine Minderheit, auch wenn sie prozentual neben den Anwälten die größte Gruppe unter den jüdischen Akademikern darstellten. Der Arztberuf versprach ihnen Selbständigkeit, Unabhängigkeit, gesellschaftliche Anerkennung und relative Freiheit von beruflicher Diskriminierung bei gleichzeitigem Aufstieg ins Bildungsbürgertum. Dieser Zustand verkehrte sich mit dem fatalen Regierungswechsel des Jahres 1933 ins Gegenteil. Neben alltäglicher Schikane und Drangsalierung wurde die (Gesundheits-)Politik der NS-Ideologie gemäß umstrukturiert: Etliche Verordnungen, Gesetze oder Erlasse bedrohten die missliebigen Ärzte in ihrer

beruflichen und privaten Sphäre. Jetzt traf es nicht nur jüdische Ärzte, sondern auch politisch links engagierte Ärzte, das heißt Sozialdemokraten, Sozialisten oder Kommunisten; diese allesamt als „Kommunisten“ Bezeichneten sind von Anfang an rigoros und ohne jedes Vetorecht von jeder ärztlichen Tätigkeit ausgeschlossen worden. Diejenigen, die nach den Rassegesetzen als Juden galten und die zudem eine Mitwirkung als „Frontkämpfer“ am Ersten Weltkrieg nachweisen konnten, fielen zunächst noch unter gewisse Ausnahmeregelungen, die ihnen die Weiterführung ihrer Praxis erlaubten. Angestellte oder beamtete Ärzte jedoch wurden in der Regel (ebenso wie die politischen Gegner) sofort entlassen; einen Ausweg sahen nicht wenige darin, sich eine Kassenzulassung zu besorgen, um als Kassenärzte weiterhin tätig sein zu können. Aber auch den jüdischen Kassenärzten wurde nach und nach das Leben schwer gemacht, bis sie sich mit der vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 30. September 1938 an nicht einmal mehr Arzt nennen durften. Hier hieß es explizit: *„Bestellungen (Approbationen) jüdischer Ärzte erlöschen am 30.9.1938.“* Von da an durften sich jüdische Ärzte nur noch „Krankenbehandler“ nennen, die zudem lediglich Juden sowie die eigene Familie ärztlich behandeln durften – sofern sie eine jederzeit widerrufliche Genehmigung aus dem Reichsinnenministerium besaßen. Ende 1938 waren reichsweit vermutlich noch 285 von etwa 8 000 jüdischen Ärzten medizinisch tätig. Diesen Ärzten nahm man nicht nur die berufliche Verwirklichung und finanzielle Existenz; ihnen – und ihren Familienangehörigen – wurde nach und nach das Leben zur Hölle gemacht.

(Es gilt das gesprochene Wort!)
Berlin, Juni 2011

Der Lebenslauf eines Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie zwischen 1933 und 1945 – dargestellt am Beispiel von Prof. Dr. med. Rudolf Stich (1875-1960)

Professor Dr. med. Michael Sachs, Autor, Chirurg, Medizinhistoriker, Verfasser der „Geschichte der operativen Chirurgie“ (5 Bände), niedergelassener Chirurg in Frankfurt am Main und Konsiliararzt der Chirurgischen Klinik des Krankenhauses Sachsenhausen

Vor 1933:

Sohn eines Arztes. Besuch eines Gymnasiums in Nürnberg. 1894–1899 Studium der Medizin an den Universitäten Erlangen und Freiburg. Mitglied der Erlangener Burschenschaft Bubenreuther. 1902–1911 Assistenzarzt bei Professor Carl Garrè (1857–1928) an den chirurgischen Universitätskliniken Königsberg, Breslau und Bonn. Von 1907 an zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten über die Technik und das Instrumentarium der Gefäßnaht und über Organtransplantationen. Stich kommt dabei der Verdienst zu, als Erster in Deutschland die tierexperimentellen Untersuchungen des späteren Nobelpreisträgers (1912) Alexis Carrel (1873–1944) über die Gefäßnaht (1902) reproduziert zu haben. 1911–1945 Ordinarius für Chirurgie an der Universität Göttingen. 1919–1925 war Stich Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP).

1933–1945:

- 1933 Förderndes Mitglied der SS
- 1933 Mitglied des „Stahlhelms“ und Ende 1933 Übernahme des „Stahlhelm“ in die SA
- 1937 Ernennung zum Brigadearzt der SA-Brigade 57
- 1936/37 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, gewählt 1936 im Langenbeck-Virchow-Haus von der „Generalversammlung“ auf Vorschlag des „Ausschusses“: Lexer, Magnus, Borchard, Nordmann, Braun
- 1937 (31.3.) In der Eröffnungsrede der 61. Tagung der DGCH zeigt sich Stich als überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus aber ohne ärztlich-ethische Prinzipien aufzugeben
- 1937 (Juni) Mitglied der NSDAP; im selben Jahr werden auch die späteren Vorsitzenden Guleke (Kongress 1938), von Haberer (Kongress 1940) und Läwen (1943) Parteimitglieder
- 1939–1945 Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen
- 1940 Stich erlangt durch den Neurologen und Psychiater Gottfried Ewald (1888–1963) Kenntnis über die Euthanasiepläne an schwer körperlich oder geistig behinderten Patienten (sogenannte T4-Aktion)
- 1945 (März) Stich wehrt sich als Dekan wegen der zahlreichen mit über 20 000 Verwundeten belegten Lazarette aus Angst vor Luftangriffen gegen die geplante Verlegung von Teilen des Oberkommando der Wehrmacht nach Göttingen
- 1945 (Sommer) Stich wird auf Anordnung der britischen Militärregierung inhaftiert

1945 (Herbst) Stich wird vom Oberpräsidenten der Provinz Hannover nach Rücksprache mit britischen „Military Government Hannover „... von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden.“ Stich wird aufgrund seiner Verdienste und seines Ansehens als Arzt trotz seiner Zugehörigkeit zu mehreren NS-Organisationen nicht entlassen, sondern im Alter von 70 Jahren emeritiert

Nach 1945:

1955 Ehrenbürger der Stadt Göttingen und Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Bundesverdienstordens

1959 Führt der 84-jährige Stich in Göttingen seine letzte Operation durch

Politische Beurteilung Stichts durch seinen Schüler (und Bundesbruder) Karl Heinrich Bauer

(1890–1978; Vorsitzender 1952 und 1958):

„Hat er vielleicht auch geirrt, so hat er nie gefehlt“

[Bauer 1961]

Abbildungen:



Abbildung 1: Porträt Stichts um 1940 [Archiv des Verfassers]

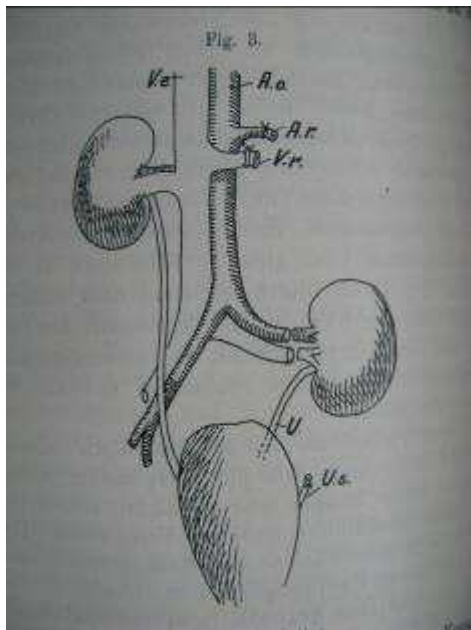


Abbildung 2: Schematische Zeichnung Stichs über die von ihm tierexperimentell bei Schäferhunden durchgeführten Nierentransplantationen [Verhandlungen Dtsch. Ges. Chir. 36 (1907), 238]

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
 München / Braunes Haus

Gau: Süd-Hannover-Braunschweig

Ortsgruppe: Göttingen

Stützpunkt: Alexander Str.

Antrag

Dieser Stamm darf nicht bedrückt werden
 Stütz.Nr. 4238301

auf Aufnahme in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Hiermit stelle ich Antrag auf Aufnahme in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Ich bin deutscher Abstammung und frei von jüdischen oder jüdischen Blutsverwandtschaft, gelde keinen Scheinbund, noch einer sonstigen verbotenen Gemeinschaft oder Beteiligung an und werde einer solchen während meiner Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nicht betreten. Ich verpflichte mich, als treuer Gefolgsmann des Führers die Partei mit allen meinen Kräften zu fördern. Ich verpflichte mich zur Zahlung der festgesetzten Aufnahmegebühren und des monatlichen, im voraus zahlbaren Mitgliedsbeitrages, der ich für mich aus der Beitragsordnung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erhalte. Außerdem bin ich zur Zahlung eines einmaligen freiwilligen Förderungsbeitrages von ... 20,- RM bereit.

Bestenfalls schreiben!

Nach- und Vorname: Rudolf Stich

Beruf oder Art der Tätigkeit: Univ. Professor, Direktor der Chirurg. Univ. Klinik

Geburtszeit: 19. 7. 1875

Geburtsort: Meiningen

Wohnort: Göttingen

Wohnung: Alexander Land, Haus Nr. 14

Ort und Datum: Göttingen 4. 6. 37

Unterschrift: *Rudolf Stich*
 Eigenhändige Unterschrift

14479

Kontrollstempel: *Müller*
 Ortsgruppenleiter - Stützpunktleiter

Stempel: *N.S.D.A.P. Göttingen-Wertheim*

Abbildung 3: Eigenhändig von Stich geschriebener Aufnahmeantrag in die NSDAP vom 4. Juni 1937 [Bundesarchiv Berlin]

(Es gilt das gesprochene Wort!)
 Berlin, Juni 2011

Curriculum Vitae

Professor Dr. med. Axel Haverich
Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH) 2010/2011,
Direktor der Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und
Gefäßchirurgie, Medizinische Hochschule Hannover



*1953

Beruflicher Werdegang:

10/1972–10/1978	Studium der Humanmedizin, Medizinische Hochschule Hannover (MHH)
12/1978–6/1985	Wissenschaftlicher Assistent der Klinik für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie, Medizinische Hochschule Hannover
7/1983–6/1984	Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Stanford University in Kalifornien/USA
24.6.1987	Habilitation
1993–1996	C4-Professor, Universitätsklinik für Herz- und Gefäßchirurgie in Kiel
Seit 1996	C4-Universitätsprofessor, Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie (HTTG) der Medizinischen Hochschule Hannover und Vorstandsmitglied der LEBAO
2/1993	Franz-Köhler-Preis gemeinsam mit Professor Dr. T. Wahlers
1/1995	Förderpreis für Wissenschaftler im Leibniz-Programm der DFG
11/2002	Niedersächsischer Staatspreis
10/2007	Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Chisinau, Moldawien
Seit 10/1986	Co-Editor „European Journal of Cardio-thoracic Surgery“
Seit 2001	Mitglied verschiedener Kommissionen und des Senats der DFG
Seit 5/2004	Mitglied des Stiftungsbeirates der Tierärztlichen Hochschule Hannover
Seit 2/2007	Präsident der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie
Seit 2006	Koordinator des Exzellenzclusters „REBIRTH“ der DFG
Seit 2007	Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Transregio 37“ der DFG
2010/2011	Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie

Wissenschaftliche Schwerpunkte:

- Transplantation
- kardiovaskuläre Implantate
- Aorten Chirurgie
- Tissue Engineering

Curriculum Vitae

Professor Dr. med. Hans-Ulrich Steinau
Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH) 2006/2007,
Direktor der Universitätsklinik für Plastische Chirurgie und
Schwerbrandverletzte, Berufsgenossenschaftliches Universitätsklinikum
Bergmannsheil, Bochum



Beruflicher Werdegang:

- 1966–1972 Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main; Staatsexamen
- 1972 Promotion an der Medizinischen Fakultät, Ruprecht Karls-Universität,
Heidelberg
- 1972–1973 Medizinalassistentenzeit, Städtisches Krankenhaus, Frankfurt/Main-Hoechst
- 1973–1974 Assistenzarzt der Kinderchirurgischen Klinik, Städtisches Krankenhaus,
Frankfurt/Main-Hoechst (Dr. H. Schröder)
- 1974–1982 Assistenzarzt Abteilung für Allgemein- und Abdominalchirurgie,
Universitätsklinikum Frankfurt/Main (Professor Dr. Dr.h.c. F.
Stelzner; 1979: Professor Dr. A. Encke)
- Rotant Zentrum für Chirurgie, interdisz. Intensiveinheit und Poliklinik:
Abteilung für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie (Professor Dr. P. Satter)
Abteilung für Unfallchirurgie, Handchirurgie (Professor Dr. A. Pannike)
Abteilung für Urologie (Professor Dr. W. Weber)
- 1981 Facharzt für Chirurgie
- 1982 Oberarzt der Abteilung Schwerpunkt Plast. Wiederherstellungschirurgie
- 1983–1984 Funktionsoberarzt der Klinik für Plastische und Wiederherstellungschirurgie,
Berufsgenossenschaftliche Spezialabteilung (Professor Dr. G. Lemperle)
Akademisches Krankenhaus St. Markus, Frankfurt/Main
- 1984 Gebietsbezeichnung „Plastische Chirurgie“
- 1984–1985 Habilitation an der Medizinischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-
- 1984 Abteilung für Plastische und Wiederherstellungschirurgie der Technischen
Universität (TU) München im Klinikum rechts der Isar (Vorstand: Professor
Dr. U. Schmidt-Tintemann/Professor Dr. E. Biemer)
- 1987 Geschäftsführender Erster Oberarzt
- 1990 Ruf an die Ruhr-Universität Bochum mit Professur für Plastische Chirurgie
und Schwerbrandverletzte, Handchirurgiezentrum, BG-Universitätskliniken
Bergmannsheil, (RUB)

1993	Primo loco, Katholische Universität Leuven, Belgien: Ordinariat für Plastische Chirurgie und Schwerbrandverletzte;
1996	Primo loco, C4-Professur Plastische Chirurgie und Brandverletztzentrum, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen
1996	Primo loco, „Dieffenbach-Stiftungs-Professur“, Charité, Humboldt-Universität Berlin, mit Chefarzt der Universitätsklinik für Plastische Chirurgie und Brandverletzten-Zentrum, Unfallkrankenhaus Berlin
1999–2005	Präsidiumsmitglied Deutsche Gesellschaft der Plastischen, Rekonstruktiven und Ästhetischen Chirurgen (VDPC/DGPRÄC)
2001–2003	Präsident der Vereinigung der Deutschen Plastischen Chirurgen (VDPC)
1999–2005	Präsidiumsmitglied Deutsche Gesellschaft für Chirurgie
2006–2007	Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie
2011	Senator, Deutsche Gesellschaft für Chirurgie

Auszeichnungen u.a.:

- „Adam Adolph Berthold-Medaille“, Deutsche Gesellschaft für Endokrinologie
- „Martin Wassmund“-Preis, Deutsche Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie
- „Bernhard von Langenbeck“-Preis, DGCH
- „George H. Monks- Gastprofessur“, Dept. of Plast. Surg., PBW, Harvard Medical School,
- Dieffenbach-Büste, Deutsche Gesellschaft für Unfallchirurgie
- Ehrenmitglied Deutsche Gesellschaft für Plastische und Wiederherstellungschirurgie
- „John Barwick -Gastprofessur“, Dept. Plast. Surgery., Duke University, Durham
- „Erich Lexer“-Preis, DGCH
- „Karl Schuchardt“-Preis, Deutsche Gesellschaft für Plastische und Wiederherstellungschirurgie (DGPW)

Curriculum Vitae

Professor Dr. med. Heinz-Peter Schmiedebach
Autor und Institutsdirektor des Instituts für Geschichte und Ethik der
Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für
Psychosoziale Medizin, Hamburg

*1952



Beruflicher Werdegang:

Seit 4/2003	Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
10/1995–4/1996	Gastprofessur in Lund/Schweden
8/1993–3/2003	Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin an der Ernst-Moritz-Arndt- Universität (EMAU) Greifswald
5/1991	Habilitation für Geschichte der Medizin, Freie Universität Berlin
10/1987–8/1993	Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Geschichte der Medizin der Freien Universität Berlin
11/1986–10/1987	Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Chirurgischen Klinik und Poliklinik des Universitätsklinikums Steglitz Berlin
10/1981–9/1986	Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Medizin der Freien Universität Berlin
3/1984	Promotion zum Dr. med. mit einer psychiatriehistorischen Dissertation
6/1981	Approbation als Arzt
4/1972–6/1981	Studium der Biologie, Germanistik und Geschichte an der Universität Tübingen und der Freien Universität Berlin, Studium der Medizin an der Universität Mainz und der Freien Universität Berlin

Curriculum Vitae

Dr. phil. Rebecca Schwoch

Autorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Hamburg

*1963



Beruflicher Werdegang:

- 2005–2009 Leiterin des Forschungsprojektes „Anpassung und Ausschaltung – die Berliner Kassenärztliche Vereinigung im Nationalsozialismus“ bei Professor Heinz-Peter Schmiedebach/Hamburg
- 2004–2008 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) „Psychiatriekritik und Öffentlichkeit zwischen circa 1885 und 1925“ bei Professor Heinz-Peter Schmiedebach/Hamburg
- 2003–2004 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem DFG-Projekt „Kinder als Opfer nationalsozialistischer Medizinverbrechen. Die Einbeziehung Minderjähriger in die Tötung behinderter und psychisch kranker Menschen 1939–1945“ bei Professor Heinz-Peter Schmiedebach/Hamburg
- Seit 2003 Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Institutes für Geschichte und Ethik der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf
- 2002–Mitte 2003 Mit Unterstützung der Berliner Kassenärztlichen Vereinigung Vorbereitung der Grundlagen für das Projekt „Die Rolle der Ärzteschaft und der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin im Nationalsozialismus“
- 2000–2001 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sonderforschungsbereich 186 „Statuspassagen und Risiken im Lebenslauf“ bei Professor Dietrich Milles/Bremen
- Im WS 1998/1999 Promotion mit dem Thema „Ärztliche Standespolitik im Nationalsozialismus. Julius Hadrich und Karl Haedenkamp als Beispiele“ (Stipendium: Evangelisches Studienwerk Villigst)
- 1995–1997 Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Patientenbeschreibung der Wittenauer Heilstätten 1919–1960“, Berlin
- 1987–1991 Wiederholte und längerfristige Aufenthalte in Spanien (Universidad Complutense de Madrid, Universidad de Valladolid, Universidad Autónoma de Barcelona)

Studium der Geschichte, Politologie und Hispanistik in Münster und Berlin

Forschungsschwerpunkte:

Psychiatrie-, Sozial- und Medizingeschichte im 19. und 20. Jahrhundert

Curriculum Vitae

Professor Dr. med. Michael Sachs

Autor, Chirurg, Medizinhistoriker, Verfasser der „Geschichte der operativen Chirurgie“ (5 Bände), niedergelassener Chirurg in Frankfurt am Main und Konsiliararzt der Chirurgischen Klinik des Krankenhauses Sachsenhausen

*1963



Beruflicher Werdegang:

- | | |
|-----------------------|---|
| 1978–1984 | Studium der Humanmedizin an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main |
| 10.4.1984 | Staatsexamen (Hessisches Landesprüfungsamt für Heilberufe) |
| 26.4.1984 | Approbation als Arzt (Regierungspräsident in Darmstadt) |
| 7.6.1984 | Promotion im Fachbereich Humanmedizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität mit dem Thema: „ <i>Untersuchungen über die Wirkung von Coffein auf ausgewählte Stoffwechselfparameter in vivo</i> “ (unter Leitung von Professor Dr. med. H. Förster; summa cum laude) |
| 2.7.1984–30.9.1985 | Grundwehrdienst bei der Bundeswehr als Stabsarzt in der Chirurgischen Abteilung des Bundeswehrkrankenhauses Amberg (Oberpfalz) und als Truppenarzt des Flugabwehrregimentes 2 in Kassel |
| 15.10.1985–31.12.1989 | Assistenzarzt in der Chirurgischen Klinik des Krankenhauses Nordwest in Frankfurt am Main (Direktor bis 31.1.1987: Professor Dr. med. E. Ungeheuer, seit 1. Februar 1987 Chefarzt: Professor Dr. med. H. Bockhorn) |
| 1.1.1990–31.7.2008 | Wissenschaftlicher Angestellter in der Klinik für Allgemein- und Gefäßchirurgie (Direktor: Professor Dr. med. Albrecht Encke; seit 2002 Professor Dr. med. W. O. Bechstein) des Zentrums der Chirurgie des Klinikums der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt |
| 7.4.1993 | Facharzt für Chirurgie (Landesärztekammer Hessen) |
| 22.6.1993 | Fachkundenachweis Rettungsdienst (Landesärztekammer Hessen) |
| 12.1.1995 | Habilitation als Privatdozent für das Fach Chirurgie (Fachbereich Humanmedizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität) |
| 7.6.1996 | Schwerpunktbezeichnung Viszeralchirurgie durch die Landesärztekammer Hessen |
| 1997–2004 | Lehrbeauftragter für Geschichte der Medizin im Senckenbergischen Institut für Geschichte der Medizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität |

- 25.1.2001 außerplanmäßiger Professor durch den Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität
- 11.4.2001 Schwerpunktbezeichnung Gefäßchirurgie durch die Landesärztekammer Hessen
- 1.4.2004–31.7.2008 Leitender Oberarzt und ständiger Vertreter des Direktors der Klinik für Allgemein- und Gefäßchirurgie (Direktor: Professor Dr. med. W. O. Bechstein)
- Seit 1.8.2008 Niederlassung als Chirurg in Frankfurt am Main und Konsiliarchirurg im Krankenhaus Sachsenhausen

Preise und Auszeichnungen:

- 1985 Für die Tätigkeit als wehrpflichtiger Stabsarzt Verleihung der „Ehrenmedaille der Bundeswehr“ durch den Bundesminister der Verteidigung Wörner
- 1986 Carl-Oelemann-Preis, Promotionspreis der Landesärztekammer Hessen für die beste Dissertationsarbeit
- 2005 Georg-Friedrich-Louis-Stromeyer-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie für die fünfbändige „Geschichte der operativen Chirurgie“

Publikationen:

Monografien: Geschichte der operativen Chirurgie (5 Bände); über 130 Zeitschriftenpublikationen (davon 57 Originalarbeiten), 15 Buchbeiträge

Sonstige wissenschaftliche Aktivitäten (1994–2003):

mehrwöchige Forschungsaufenthalte zur Erforschung der traditionellen Medizin bei indigenen Populationen in den Primärwäldern von Borneo (Dayak-Benuaq) 1994, Irian Jaya/West-Papua (Korowai) 1999, Irian Jaya/West-Papua (Kimyal) 2001, Sumba/Indonesien 1988, 1996, 2000 und Venezuela (Yanomami) 2003

Curriculum Vitae

Professor Dr. med. Hartwig Bauer
Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie 1996/1997,
Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH), Berlin

*1942



Beruflicher Werdegang:

1967	Studium der Medizin in München mit Staatsexamen und Promotion
1967–1969	Medizinalassistent am Kreiskrankenhaus Kipfenberg
1969–1980	Klinische Weiterbildung und wissenschaftliche Tätigkeit an der Chirurgischen Poliklinik der Ludwig-Maximilians-Universität München (Professor Dr. F. Holle)
1971/1972	Wehrdienst als Stabsarzt an der Sanitätsakademie der Bundeswehr in München
1975	Facharzt für Chirurgie (1979 Teilgebiet Unfallchirurgie, 1993 Schwerpunkt Viszeralchirurgie)
1977	Habilitation an der Ludwig-Maximilians-Universität München
1980	Ernennung zum Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität München
1981–2002	Chefarzt der Chirurgischen Abteilung und Ärztlicher Direktor der Kreisklinik Altötting, Krankenhaus der III. Versorgungsstufe, Akademisches Lehrkrankenhaus der Technischen Universität München
Seit 2003	Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie

Schwerpunkt der wissenschaftlichen Tätigkeit vorwiegend auf dem Gebiet der gastroenterologischen Chirurgie, der Unfallchirurgie und Notfallmedizin

Weitere Arbeitsgebiete: Krankenhausökonomie, Klinikmanagement und Qualitätssicherung

Vorstands- beziehungsweise Präsidiumsmitglied verschiedener chirurgisch-wissenschaftlicher Fachgesellschaften und berufsständischer Vereinigungen

1989	Vorsitzender der Vereinigung Bayerischer Chirurgen
1994-2010	Schriftführer der Vereinigung Bayerischer Chirurgen
1996/1997	Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie



Gegründet 1872
Sitz Berlin

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR CHIRURGIE

Bestellformular Fotos/Buch:

Pressekonferenz der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie (DGCH):

„Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie zwischen 1933 und 1945:

Die Reden der Präsidenten“

Termin: Donnerstag, 16. Juni 2011, 11.00 bis 12.00 Uhr

Ort: Langenbeck-Virchow-Haus, Bibliothek der DGCH, Luisenstraße 59, 10117 Berlin

Bitte schicken Sie mir folgende(s) Foto(s) per E-Mail:

- Professor Dr. med. Axel Haverich
- Professor Dr. med. Hans-Ulrich Steinau
- Professor Dr. med. Michael Sachs
- Professor Dr. med. Hartwig Bauer
- Abbildung 1 „Porträt Stichs“
- Abbildung 2 „Schematische Zeichnung“
- Abbildung 3 „Aufnahmeantrag Stich“
- Bucheinleitung „Deutsche Gesellschaft für Chirurgie 1933–1945: Die Reden der Präsidenten“ als pdf
- Rezensionsexemplar

Vorname:	Name:
Redaktion:	Ressort:
Anschrift:	PLZ/Ort:
Telefon:	Fax:
E-Mail:	Unterschrift:

Bitte an 0711 8931-167 zurückfaxen.

Kontakt für Journalisten:

DGCH Pressestelle
Anna Julia Voormann/Kathrin Gießelmann
Postfach 30 11 20, 70451 Stuttgart
Telefon: 0711 8931-981
Fax: 0711 8931-167
giesselmann@medizinkommunikation.org
www.dgch.de

Berliner Büro:
Langenbeck-Virchow-Haus
Luisenstraße 59
10117 Berlin